

# **Landesbibliothek Oldenburg**

**Digitalisierung von Drucken**

## **Mittheilungen aus Oldenburg zur Beförderung angenehmer Unterhaltung**

**Oldenburg, 4.1838 - 8.1842**

No. 35, 27. August 1842

**urn:nbn:de:gbv:45:1-4420**

# Mittheilungen

## aus Oldenburg.

Ein  
vaterländisches Unterhaltungsblatt über alle Gegenstände aus dem gesellschaftlichen  
Leben, den Künsten und der Literatur.

Ächter Jahrgang.

N<sup>o</sup> 35. Sonnabend, den 27. August, 1842.

### Leuzesweilen.

Du meinst, der holde Frühling sei entflohn,  
Weil Alles reife schon.

Auf unsrer Flur?

Stauhe, und sei nur nicht bange,

Senzchen das stehet noch lange

Säckelnd auf buntem Thron.

So manches Täubchen ist noch Jungfer Braut,

Es feimt so manches Kraut

Im Moose noch,

Siehe nur, wie in der Laube

Näschchen aus grünlicher Haube

Halb erst erwachet, schaut.

Durch Herbst und Winter ziehet sich ein Mai,

Der hat sein Handwerk frei

Im ganzen Jahr.

Senzchen sein Fingerlein rühret,

Wo es noch kolt und gebieret,

Wo es noch frisch und neu.

### Th. Driske.

### Sophie Foltenius.

Eine Novelle.

(Fortsetzung.)

Diese Begebenheit hatte das Verhältnis zwischen Ed-  
gard Eberhard Wilhelm Grafen zu Dürriesland  
u. s. w. und der Kammerfrau seiner Mutter wesentlich ge-

ändert. Graf Edgard war sich bewusst geworden, daß  
er das schöne, vortreffliche Mädchen liebe, und Sophie  
gewahrte gleichfalls, aber mit Schrecken, daß sie nicht allein  
von ihm geliebt werde, sondern daß auch ihr der schöne,  
edelgesinnte Graf nicht gleichgültig sei, sie war ihm dank-  
bar für ihre mit eigener Gefahr ausgeführte Rettung, aber  
sie fühlte auch, daß er nicht anders hätte handeln können  
und daß Dankbarkeit nicht genüge, ihm zu vergelten.

Der Graf, — wir wollen ihn nicht besser machen, als  
er war, — sah eben kein großes Unglück darin, daß er  
das Mädchen liebe. Die Moral seiner Zeit nahm keinen  
Anstoß daran, daß ein Mann von Stande mit einer Per-  
son des andern Geschlechts, die ihm am Range nicht gleich  
war, in der engsten Verbindung lebte, ohne mit ihr durch  
die Ehe verbunden zu sein. Auch Anstand und Sitte ließ  
das zu, denn die Mode erlaubte es ja, die Mode gebot  
es sogar. Wie jetzt, geborchte auch damals der Deutsche  
willig dem Gebot der Mode, aber seine Sprache, diese  
Gränzhüterin und Bewahrerin der Deutschheit, wollte ihm  
kein Wort leihen, eine solche Verbindung zu bezeichnen,  
und das französische Wort Maitresse mußte diese französi-  
sche Sitte oder vielmehr Unsitte bemänteln. So dachte  
also Edgard die Geliebte zu seiner Maitresse zu ma-  
chen, und setzte voraus, daß sie dabei Nichts werde zu er-  
innern finden, da er ja in Paris solche Verhältnisse  
häufig gesehen, und keine Maitresse, selbst keine Dame  
von edler Geburt, sich dieses Titels geschämt hatte. Auch  
seine Mutter, meinte er, werde damit zufrieden sein, denn  
die kannte und achtete ja die Sitten Frankreichs, als  
die Richtschnur für die Handlungsweise jedes gebildeten  
Mannes von Stande.

Sophie aber dachte ganz anders. Sie kannte keine Liebe, als eine solche, die in gegenseitiger Hingebung bestehend, nur durch die heilige Ehe geheiligt werden konnte. Heilig war die Ehe damals noch, nach den religiösen Ideen, welche man damit verband, obgleich sie vielleicht mehr noch entweiht wurde als jetzt; aber man war noch gewohnt, das Wort Ehe fast nie ohne diesen Zusatz auszusprechen. So begriff sie also nicht, daß ein Band zwischen ihr und dem Geliebten möglich sei, welches nicht die heilige Ehe geknüpft habe, in der Ehe aber mußte nach ihren Ansichten Alles gemeinschaftlich sein, wie die Liebe; so die Güter, so der Stand und die Ehre. Da sie nun nicht wollen konnte, daß der Mann, den sie liebte, ihr einen Rang und Stand gebe, wofür sie nicht geboren war, daß er vielleicht ihr die Vortheile einer standesmäßigen Ehe opfere, so bemühte sie sich, die Liebe in ihrem Herzen zu unterdrücken und zu vertilgen.

Diese verschiedene Ansicht des Verhältnisses mußte auch verschiedene Handlungsweisen bewirken. Edzard fand bald Unbefangenheit genug, der Geliebten, wie man zu sagen pflegt, förmlich den Hof zu machen, und seine Mutter fand diese kleinen Aufmerksamkeiten, diese Gefälligkeiten die er derselben bewies, nicht auffallend, denn sie hielt es für einen unerläßlichen Theil der feineren Bildung, daß ein junger Mann solche jedem Frauenzimmer erzeige. Sophie aber, die bisher nur ein geraderes, selbst derberes Benehmen junger Männer gekannt, und daran vielleicht nicht ganz mit Grund den Gedanken an Aufrichtigkeit geknüpft hatte, nahm die Menscheringen Edzards wichtiger, und sie trette sich darin nicht. So glaubte sie Zurückhaltung, selbst Kälte zeigen zu müssen und reizte dadurch nur noch immer mehr den Grafen, der früher nur zu gut sich vergewissert hatte, daß diese Benehmen mit ihren Gefühlen nicht im Einklang stand.

So verfloß der Herbst und der Winter, ohne daß sich dieses gegenseitige Betragen besonders geändert hätte, da Sophie jede Gelegenheit mit dem Grafen allein zu sein sorgfältig vermied, da sie ein Billet, welches er in ihren Stuckkorb zu bringen gewußt, ihm mit der Nachricht zurückgeschickt, daß sie sofort um ihre Entlassung bei seiner Mutter nachsuchen werde, im Fall er wieder an sie schreiben würde.

Aber der Frühling kam, und da Edzard in der jüngsten Zeit mehr Ruhe bewiesen, weniger Gelegenheit gesucht hatte, sich ihr zu nähern, glaubte Sophie wieder ohne Scheu dem Genuß der Natur im Garten sich hingeben zu dürfen. Wie im vorigen Jahre erschien sie unbefangen, verrichtete dort kleine Handarbeiten, und ließ wieder heiter und froh ihre Stimme mit dem Gesange der Vögel wetteifern. Edzard schien lange den Garten zu meiden, wenn sie darin sich befand, aber endlich, als die Gräfin gerade einen Besuch bei der Wittve des Hofrichters von Kniphausen auf Lütetsburg machte, als Edzard ausgeritten war und man ihn erst spät Abends

zurück erwartete, stand er plötzlich vor ihr, vor ihrem Lieblingssteig in den Ruinen.

Sophie suchte es zu verbergen, wie sein Erscheinen sie erschreckte, aber Edzard selbst fühlte auch, wie ihm der Muth fehle, ihr zu sagen, was er ihr zu sagen gekommen war. Doch faßte er sich bald und klagte nun über ihr seit dem Tage, wo er das Glück gehabt, sie aus dem Tumult zu retten, gänzlich verändertes Betragen gegen ihn, er schilderte ihr, wie gerade seit jenem Tage er die Gewissheit erlangt habe, daß er ohne sie nicht leben könne, und beschwor sie dann, nicht länger ihm die Liebe zu verbergen, die, wie er glaubte, auch in ihrem Herzen lebe, und ihn zum glücklichsten Menschen zu machen.

Es wurde Sophie nicht leicht, ihre Ruhe wieder zu gewinnen, allein sie sammelte sich doch, und sie hatte zu oft schon sich die Möglichkeit einer solchen Scene gedacht, als daß sie ganz unvorbereitet gewesen wäre. Sie gestand dem Grafen offen, was sie für ihn gefühlt, seit sie zum Erstenmale ihn gesehen; auch ihr sei nicht fremd geblieben, welchen Eindruck sie nach und nach auf sein Herz gemacht, und sie habe das mit Vergnügen bemerkt, weil seine Achtung ihr theuer gewesen; sie dankte ihm ihre Lebensrettung ganz von Herzen, aber solche sei ihr gar nicht unerwartet gewesen, denn nächst Gott habe sie nur an ihn gedacht, als sie in der Gefahr sich befunden; seit jenem Tage aber sei es ihr klar geworden, daß sie Unrecht gethan, indem sie ihrem Gefühl für ihn nachgegeben, und noch mehr, indem sie seiner Liebe sich getreut und wohl gar solche besördert habe. Nur ewige Vereinigung könne das Ziel der Liebe sein, eine solche Vereinigung aber sei ihr ohne das heilige Band der Ehe nicht denkbar, und von einer Ehe könne ja einmal zwischen ihm, dem Grafen von Striesland und ihr, der Kammerfrau seiner Mutter, nicht die Rede sein. Darum bitte sie ihn, daß er sie ihrem Schicksal überlasse und sie vergesse; auch sie wolle, wo möglich zu vergessen suchen, wie glücklich sie hätten sein können, wenn Gott sie beide in demselben Stande hätte lassen geboren werden.

Edzard freute sich innig dieses Geständnisses ihrer Liebe, aber er suchte, als sie so ohne alle Einschränkung die Ehe als das Ziel der Liebe aufstellte, und er wagte es nicht, der Weise zu gedenken, wie er die Vereinigung mit ihr sich möglich gedacht hatte. Dennoch konnte er seine Liebe nicht aufgeben, und wenn er auch zu redlich war, die Möglichkeit einer Ehe nur anzudeuten, da er diese sich selbst noch gar nicht einmal gedacht hatte, so konnte er doch nicht umhin, Hoffnungen für eine Zukunft zu erregen, wo andere Verhältnisse eine ewige Verbindung möglich machen dürften.

Was Edzard von der ersten vertraulichen Unterredung gehofft, was Sophie davon gesürchtet hatte, das geschah; die Scheu wich nach und nach und mancher Sommerabend fand sie in vertraulicher doch unschuldiger Unterhaltung im Garten, ohne daß sie sich einander, ohne daß

sie sich selbst gestanden, wohin das führen sollte. Erst als der Sommer schwand, als der Herbst und dann der Winter die Unterhaltungen wieder in das Haus und gar an den Camin verwies, als Odzard dieselben nun ganz oder doch in der bisher genossenen Freiheit entbehren mußte, da veranlaßte ihn die Sehnsucht, ein unerwartetes Alleinsein zu benutzen, um Sophien den Schmerz dieser Entbehrung zu klagen und als nächstes Heilmittel eine heimliche Verbindung anzudeuten, die ohne die heilige Weihe der Ehe wie diese unauflöslich sein sollte, bis der Graf selbstständig genug wäre, öffentlich bekennen zu dürfen, was bis dahin ihn im Geheimen beglückt habe.

(Fortsetzung folgt.)

### Vaterländische Litteratur.

Worte über die Turnanstalt zu Jever, ein Versuch zur Verbreitung der geordneten Leibesübungen im Großherzogthum Oldenburg, nebst einem Leitfaden für angehende Turnlehrer und zum Selbstunterricht von S. Mendelssohn, Turnlehrer zu Jever. Mit erläuternden Abbildungen. Jever bei C. L. Mettcker. 1842. 8. 136 S.

(B e s t i m m u n g.)

Es folgt dann (S. 17) eine Verteidigung des Turnens in Gesprächsform. Hierbei zeigt sich freilich des Vf. Mangel an Darstellung. Der Gedanke, das Für und Wider dialogisch abzuhandeln, war gewiß gut; hier aber hält der Angreifer nach dem ersten Anlauf, der das Gespräch in Gang bringen soll, gleich eine lange wohlgeordnete Rede, und der Verteidiger setzt eine noch längere Abhandlung entgegen, die größtentheils besteht aus Ausführungen bewährter Meister. Gespräch also ist das nicht zu nennen; die Sache aber ist gut. Man muß sich schämen für seine Mitbürger, wenn man gegen das Turnen Gründe vorbringen hört, wie diese: das Turnen sei halbschreiend, die edle Zeit zum Lernen würde durch Gauflerkünste vergeudet, Schulwege und Spaziergänge gäben genug körperliche Übung, Turnanzüge kosten Geld u. dal. — und doch hat der Vf. diese und ähnliche Einreden in der Praxis erfahren. Er widerlegt dieselben, wie gesagt, meistens mit citirten Zeugnissen, handelt auch von der weiblichen Gymnastik mit richtigem Takt. Einiges, was dem Vf. selbst zukommt, soll hier angeführt werden, damit man einen Begriff habe, wie er denkt und spricht; vorher aber siehe hier ein Zeugniß, das vor allen Dingen pädagogisch wichtig und zu beherzigen scheint: (S. 44) »Das Bestehen dieser Anstalt (die Jeverische ist gemeint) ist um so wünschenswerther, da die Schüler dadurch, daß ihnen in

der Nähe ihrer Wohnungen täglich Veranlassung und Gelegenheit zu solchen edlen Vergnügungen in den freien Stunden gegeben wird, immer mehr von dem zu häufigen Hinausgehen aufs Land abgehalten werden, woran sich nur zu leicht das Besuchen der Wirthshäuser, das Rauchen, Trinken und Spielen knüpft, und wodurch die Vergnügungssucht gefördert und nicht selten der Sinn für das Höhere und Edlere abgestumpft wird. Nur auf diese Weise werden die Verbote, womit die Lehrer leider nur zu oft vergebens dagegen eifern, durchgreifend helfen.«

Dem Vf. kommt es sehr zu Statten, daß er die Militärverhältnisse kennt; er gewinnt dadurch einen schlagenden Beweis für seine Sache. »Auch die gewöhnlichen Handarbeiten,« heißt es S. 27, »sind nicht geeignet, die körperlichen Anlagen gehörig zu entwickeln; ja in der Regel sind sie dem sich im Wachsthum befindenden jugendlichen Körper mehr schädlich als nützlich. Und dies ist auch ganz natürlich, indem durch dieselben einige Körpertheile treibhausmäßig gezeitigt, oder wieder andere gänzlich vernachlässigt werden. Wollen Sie Beweise für diese Behauptung, so bedenken Sie nur, daß in der Regel von hundert militärpflichtigen Jünglingen, die schon früh zu vielen und anstrengenden Arbeiten angehalten wurden, kaum vierzig militärfähig sind. Und werfen Sie dann, wenn sich diese kleine Anzahl zu den Rekruten zählt, einen prüfenden Blick auf dieselbe, so wird es Ihnen klar werden, wie die gänzliche Vernachlässigung der körperlichen Ausbildung sich zum Nachtheil des Militärstandes überhaupt und besonders zum Verdruss des Exercirlehrers, so wie zur Qual der Exercirenden gestaltet. Sehen Sie, wie unbeholfen und steif die angehenden Vaterlandsverteidiger dahinschreiten, wie es bei der Stellung die Hüfte, Knie, Ellenbogen u. s. w. verrathen, was sie früher vorzüglich getrieben, und daß sie die Cultivirung der körperlichen Anlagen dem gewöhnlichen Lebensschritt, welcher den physischen Menschen unverantwortlich vernachlässigt, überlassen haben.«

Ein andermal giebt dem Vf. seine militärische Erfahrung ein treffliches und treffendes Bild an die Hand: (S. 28): »die Turnkunst ist in Beziehung auf den menschlichen Körper das, was die militärische Subordination für ein Kriegsheer ist; wie diese auf jeden einzelnen Soldaten dergestalt einwirkt, daß er sich für seine Bestimmung eigne, so subordinirt die Gymnastik dem Körper seine Glieder, Muskeln u. s. w. so, daß er seine Obliegenheiten zu erfüllen vermag.« — Handgreiflich klar, in der Darstellung populär und frisch ist auch das Beispiel S. 36: »Werfen Sie doch gefälligst einen Blick auf Ihres Nachbarn Sohn, den rüstigen und gewandten Christian. Schönheit des Ganges, der Haltung u. s. w. werden Sie ihm eben so wenig absprechen können, als Gesundheit verkündendes Ansehen. Aber wo mag er dieser schätzenswerthen Eigenschaften theilhaftig geworden sein? Bevor er nach D. kam, diente er, das wissen Sie, wegen seines gänsehaften Ganges, seines tölpelhaften eckigen Benehmens und seines fahlen Angesichts

nicht selten unsern Kindern zur Zielscheibe ihres Wiges. An einem andern Orte, als in D. ist er nicht gewesen, und wie er uns versichert, hat sich seine dortige Thätigkeit einzig auf militärische Verrichtungen erstreckt. Was mag denn wohl seine so auffallende Umwandlung bewirkt haben? Die gesunde Soldatenkost konnte ihn allein nicht so vortheilhaft umgestalten; denn auch hier waren seine Speisen von gehöriger Qualität und Quantität. Sicher verdankt er daher dem militärischen Exerciren sein jetziges Wohlaussehen und seine Gewandtheit. Also hat ihn die militärische Gymnastik, ein Zweig der unseigen, so auffallend verwandelt.

Der letzte Theil des Buches, der Leitsfaden, ist durch zwei Tafeln illustriert, welche durch die Anschauung die Beschreibung ergänzen; denn jedermann weiß, wie schwer es ist, irgend welche mechanische Bewegungen und Verrichtungen mit Worten zu beschreiben. Auch in diesem Theile hat der Vf. seinen richtigen Takt im Allgemeinen dadurch bewährt, daß er besonders diejenigen Uebungen abhandelt, welche sich ohne alle oder wenigstens mit sehr geringen Vorrichtungen anstellen lassen, als: Gehen, Laufen, Springen, Stellungen, Biegungen, Hanteln, Balanciren u. s. w. Beim Darren und Reck beschränkt er sich auf die Vorübungen. Darüber hinaus dürfte auch kaum der Leitsfaden geben, wenn er noch einmal besonders erscheinen sollte. Denn die genannten Uebungen sind das Fundament der Turnerei; die eigentlichen Kunst- und Kraftstücke, Welen u. dgl. findet sich nachher jeder schon selbst nach eigener Lust, und nur zu oft werden die Elemente vernachlässigt. Daß aber der Vf. auch im Besonderen seinen Beruf mit Besonnenheit und pädagogischer Haltung treibt, zeigen die Vorichtmaßregeln, die er angiebt, und die Rücksicht auf die Gesundheit und harmonische Ausbildung des ganzen Körpers, die er bei vielen Gelegenheiten z. B. S. 90. 100 zu erkennen giebt und empfiehlt.

So ist denn von Herzen zu wünschen, daß die Worte des Vfs. nicht bloß Worte bleiben mögen, sondern dazu beitragen, den Sinn für Gymnastik zu wecken und zu fördern, so wie er selbst in seinem Berufe, den er mit solchem Ernst und Eifer ergriffen, kräftig fortwirke, überzeuge, daß das Gute sich am Ende immer Bahn brecht. Er hat auch seine Bemühungen schon durch Errichtung einiger Filaleturnplätze gekrönt gesehen. Was aber die Anstrengung und Widerwärtigkeiten betrifft, denen am Ende kein Stand entgeht, so halte er sich an den alten Turnervers:

Und alle, die uns verlächeln  
Mit ihrem frechen Spott,  
Die Feigen, Stolzen und Schwachen,  
Die tröste der liebe Gott!

Redacteur: Oberamtmann Straßerjan.

**Einladung.**

Zu dem Abschwinneu seiner Schwimmschüler, Mittwoch den 31. August um 5 Uhr Abends, ladet die Eltern derselben so, wie Alle, die sich dafür interessieren, gehorsamt ein  
Schmidt, Schwimmllehrer.

**Logogryph.**

Selbsterkenntniß, sprach die Stoa, sei die erste Pflicht im Leben; Ich auch dien' ihr, aber willst du ihren hohen Zweck erstreben, Darfst du nicht allein mir trauen, denn was dir durch mich ersicht

Ist nur deine Aussenheit, mit der Wahrheit zwar vereint. Sicher darfst du mir vertrauen, nimmst du mir das zweite Zeichen, Heilig anerkannt als Wächter, darf ich der Gewalt nur weichen, Fehlen meine beiden Beigen, bin im Kampf ich stets willkommen, Sei's im Scherz oder ernstlich. Noch ein Zeichen weggenommen Mir am Ende, und ich werde schnell zum heißen Sechsluchtsziele Für des Jünglings Liebeschmerzen, kehrt du mich nun um, so kühle

Ich, die heiße Gluth des Blutes, noch ein Zeichen, nimm am Ende Und du ruffst das kleine Wörtchen, heßt verwundernd du die Hände. Jedes Organismus Anfang bring ich dann in leichter Hülle. Außer mir entsteht kein Leben, so war es des Schöpfers Wille.

Auflösung der Charade in N° 34: Schadenfreude.

**Kirchennachricht.**

Vom 20. bis 26. Aug. sind in der Ob. Gem.

1. Copulirt: Diedrich Wilhelm Hermann Carl Stücher- mann und Helene Catharine Hinrike Hummel.

2. Getauft: Anna Louise Wilhelmine Kaewer. Ferdinand Heinrich Georg August Wäffing. Gerb Bökmann. Catharine Didejohanni. Ludwig Anton Theodor Gieske. Diedrich Ol- maans.

3. Beerdigt: Auguste Hinrike Friederike Mehrens 1 J. 11 M. Johanne Friederike Adelheid Hardewegs 8 M. Julius Carl, Friedrich Anton Westkamp 4 J. 2 M. Adick Gerhard Bernhard Bethufen 23 J. Wittwe Anna Leseber geb. Leseber 62 J. 3 M. Ein todtgeborener Knabe.

Berichtigung. In N° 34 der Mittheilungen muß es heißen: 1. Copulirt: Christian Carl Simplicius Kländer und Johanne Catharine Brunken.

**Gottesdienst in der Lambertikirche.**

Sonntag, d. 28. August.

Früh (Anf. 8 Uhr) Herr Kirchenrath Roth.  
Morn. (Anf. 9 1/2 Uhr) Herr Pastor Gröning.  
Nachm. (Anf. 2 Uhr) Herr Kirchenrath Clausen.

Druck und Verlag: Schulze'sche Buchhandlung.



# Mittheilungen

aus

## Oldenburg.

Ein

vaterländisches Unterhaltungsblatt über alle Gegenstände aus dem gesellschaftlichen Leben, den Künsten und der Literatur.

Achter Jahrgang.

N<sup>o</sup> 36.

Sonnabend, den 3. September.

1842.

### Mittheilungen aus Hamburg und Altona von einem Oldenburger.

den 12. Aug. 1842.

Kürzlich ist in Hamburg das erste Gebäude von den Tausenden, die noch der Auferstehung entgegenbarren, gerichtet worden; noch ist aber im Ganzen nur am Aufräumen des Schuttes zu arbeiten, womit ganze Felder außerhalb der Stadt bedeckt werden, denn obgleich so viele Hände ämstig beschäftigt sind, kann man doch die Ruinehaufen mit ihren Staubwolken nur mühsam und zum Nachtheil der Augen und Kleidung passieren. Ein Theil der neuerichteten Buden sieht schon von außen zierlich aus und Manche enthalten recht hübsche Sachen, doch macht es wohl etwas bedenklich, wenn man auf den kommenden Herbst und Winter blickt, und bedenkt, wie es die Leute dann möglich machen werden, gegen die rauhen Anmel-dungen der Witterung sich zu schützen, da nur wenige Gebäude mit Rauchfängen versehen sind, und man doppelt Ursache hat, sich mit dem Feuer in Acht zu nehmen. Auch sind vor den Thoren manche Wohnungen auf feuchtem Wiesengrunde errichtet, was nicht ohne Besorgniß vor Ent-wicklung von Krankheiten zu betrachten ist, obgleich jetzt Gottlob! bei der lieblichen Witterung kein solches Element vorhanden ist. Man sieht übrigens den Budenbewohnern und den Spaziergängern nicht mehr den Harm und die Angst der verwichenen Tage an, da diese bei Vielen gewiß durch die ihnen gewordene Unterstützung, bei Andern durch Entschädigungssummen, bei den Meisten durch guten Muth

und Vertrauen gehoben sind. Die Religiosität bewies sich am festgesetzten Bustrage durch fleißigen Kirchenbesuch und guten Ertrag bei der für den Kirchenbau angestellten Col-lecte. Daß die Stadtanleihe zu Stande gekommen, und ähnliche Angelegenheiten werden Ihnen die öffentlichen Blätter gemeldet haben.

Das Stadttheater nahm einen neuen Aufschwung durch die Anwesenheit des Hannoverischen Schauspielers Gruner, wodurch es möglich wurde »Werner,« »Faust« (mit der Musik von Madzivil) u. zu produciren.

Die Altonaer Liedertafel hat das Fest in Glückstadt mitgefeiert, die Gesellschaft ist aber durch den heftigen Regen sehr gestört worden; herzlich wohlgemeint und zu heiterer Stimmung erregend sollen die bilderreichen, aber noch mehr patriotischen Trinkkränze gewirkt haben. Ueber das Ganze wird von dem tüchtigen Musiker und Lehrer H. Wiebe ein Bericht erscheinen und in diesen Tagen die Presse verlassen. Eine Fahrt der Gesellschaft auf der Eisenbahn wurde auch durch den Regen sehr behindert, doch ging der frohe Gesang der Lieder im Saale zu »Trascati,« der kaum die 700 Anwesenden fassen konnte, ungestört und mit Instrumentalmusik wechselnd, vor sich, indem die Sänger eine Art Gallerie einnahmen. Der Gesang verhallte aber gar zu sehr wegen des Menschengedränges, und störend wirkte der dazwischen fallende monotone Aus-ruf der bestellenden Aufwärter, so daß sie zufällig auf die Sängervorte: »Herr der Gnade!« reimten: »eine Limonade!«

Die herrliche Nachtigal, der kräftige Uhländ, hat sich einige Zeit in Hamburg aufgehalten, und die dortige Bibliothek benutzt; daß er bedeutend gefeiert sei, ist dem

